

März 1913

Eine schöne Erinnerung ist mir verdorben

Der rührige Hugo Heller (der denkbar größte Kontrast zu Otto dem Faulen, den die Preußen haben), dessen Name sich seit Jahren als die nächste Assoziation zwingend einstellt, wenn von Kultur die Rede ist (wie Bartsch, wenn von Erdgeruch, Birinski, wenn von Kainz/und Salten, wenn von der Pragmatischen Sanktion gesprochen wird) und der sich wirklich zum Kulturproblem so verhält wie ein Seehund zur Entdeckung des Nordpols (man findet ihn vor, er ist schon dort, wenn man hinkommt), der Kulturheller (eine viel sympathischere Formel als etwa der Fackelkraus, weil sie nicht Händler und Ware, sondern ausnahmsweise Persönlichkeit und Werk verbindet) hat also beschlossen, Frank Wedekinds »Büchse der Pandora« seinen Kundschaften und solchen, die es werden sollen, vorzuführen. Zu diesem Zwecke wurde ein Komitee von Intellektuellen einberufen, das ist von jenen immer an der Ecke der Freiheitsgasse stehenden Dienstmännern, die bereit sind, für die Nennung ihres Namens Großes zu wollen und bei der Kultur etwas auszurichten, was ihr der Buchhändler Heller sagen läßt. Daß zu solcher Gemeinschaft sich die bekanntesten Namen zusammenfinden, denen man rings im Lande ausweicht, und daß dieses traurige Alphabet immer von einem mißbrauchten Altenberg bis zu einer angewandten Zuckermandl reicht, weiß man. Daß einen bei solchem Rüttelschwur die Lust zum Meineid anwandelt, begreift man. Und der Drang, die Zensur gegen unbefugte Zensurkämpfer zu schützen, die froh sein sollten, daß ihnen der Vollbart nicht gekürzt und der Atem nicht verboten wird, wächst zur Leidenschaft. Ich bezähmte sie und ließ das Unternehmen ausreifen. Ich hatte nichts dagegen, daß an die Zeitungen Notizen

250

1881

260

1/ verschickt wurden, in denen von zensurfeindlicher Seite /eine
frühere Inszenierung der /Büchse der Pandora^{1/} ohne Veranstalter
in graue Zeiten zurückversetzt und auf einen »kleinen Kreis«
Geladener beschränkt, und daß dann doch wieder — in einem
der Presse entzogenen Prospekt — mein Name als Empfehlung des
Unternehmens benützt wurde. Die Verschiedenheit der Absichten
schien ja einen Vergleich der Taten von vornherein ebenso
auszuschließen wie die Verschiedenheit der Mittel. Ich, einst
im Mai 1905, hatte weder einen Dichter vor der Zensur retten/
noch auch durch ~~diese Absicht~~ meinen Kundenkreis vergrößern
wollen. Ich hatte kein intellektuelles Komitee zur Hand und
nicht einmal eine Presse, der ich Notizen zur Ladung meiner
Gäste übermitteln konnte, wie etwa diese: 1/5

11. Feber 1913.

Verehrliche Redaktion!

Dem Ansturme, um Einladungen zu den beiden Pandora-
Aufführungen, bin ich kaum gewachsen. Es ist eine entsetzliche
Arbeit, bei welcher es so viel Ärger und Verdraß gibt, daß es mir
fast leid tun würde, mich in die Sache eingelassen zu
haben, wenn ich nicht das Gefühl hätte, daß diese beiden Auf-
führungen einen Markstein im Kampfe um eine Reform der
Zensur bedeuten werden. — wie ge?

Ich bitte nicht ungehalten zu sein, wenn ich nochmals um
Aufnahme einer Notiz in dieser Angelegenheit ersuche und verbleibe
in aller Hochachtung ganz ergeben —

Ich bin schließlich auch nicht faul; aber rührig bin ich
nicht. Ich hatte nie einen Markstein etablieren wollen. Und
dennoch gelang mir so etwas. Denn die Zensurverhältnisse
blieben zwar nach meinen zwei Aufführungen der »Büchse der
Pandora« dieselben, aber ein Dichter war aus dem Dasein
eines in Kabarettkreisen geschätzten Gitarrenspielers in das
sichtbare Hiersein des bedeutendsten deutschen Dramatikers
eingetreten. Kein journalistischer Ton wurde vernehmbar, aber
der lauteste deutsche Theaterdirektor gewann den Autor und
Schauspieler Wedekind, und alles um diesen wurde anders.
Was unverändert blieb, war die Polizei, und wenn ~~hier~~ 1/5
an diesem Problem auch unverständlich blieb, so ist es
die Erscheinung, daß ein schrankenloser Kopf es nicht
für wichtiger hält, die Gesellschaft zu vernichten als ihr

1/2
H.R.

das Recht auf Selbstschutz zu bestreiten. Die beiden Auf-
führungen hatten zugunsten des Dichters stattgefunden und zu
seinem dauernden Vorteil, ohne den ihm die Borniertheit eines
deutschen Zensors heute noch nicht einmal fühlbar wäre. Im
Schatten dieser ~~Einsicht~~, die Wedekind im Vorwort seiner Buch-
ausgabe durch Dank und durch die ~~Aufnahme~~ des Personenverzeich-
~~nisses~~ jener ersten Vorstellung bekundet hat, dürften sich spätere
Geschäftlhuber erkälten. Hinter der Tatsache der am
29. Mai und am 15. Juni 1905 veranstalteten Vorstellungen
dürften spätere Marksteine unbeachtet bleiben und der Vergleich
den Dichter selbst zu dem Wunsch verführen, das kulturelle
Moment solcher Veranstaltungen aus dem Polizeirayon in eine
höhere Instanz des Geistes zu verlegen.

Ein Vergleich im Detail könnte nicht aufkommen. Ich war
dem Ansturm um Einladungen, der zwar heftig genug war, sehr
wohl gewachsen, weil damals gottseidank das Volkstheater-
premierenpublikum die Hoffnung auf einen Genuß weit hinter die
Furcht stellte, mit dem Veranstalter in Berührung zu kommen,
und weil ich im ungünstigsten Fall mir mit nassen Fetzen Ruhe
verschafft hätte. Keinen Augenblick dachte ich daran, jenen
Auswurf der Menschheit zu Gäste zu laden, vor dem ein Kunstwerk
zu schützen ich stets für den tiefen und ihr unbewußten Sinn der
Polizeizensur gehalten habe. Ich wußte schon damals, daß ein
dauerndes Verbot der »Büchse der Pandora« der Sache
Wedekinds beiweitem nicht so ~~arg~~ schaden konnte, wie deren
Eröffnung vor einem Pöbel, der in der Kunst nur die Anlässe
finden will, um die eigene Schmutzigkeit satt zu weiden. Und
wenn ich verurteilt gewesen wäre, in der Internationale des
ausgefressenen Kunsthasses mir irgendwo ein Parkett von
Bürgern zu wählen, so hätte ich mir ganz gewiß nicht jenes
ausgesucht, dem die Unterscheidung zwischen Goya und den
Pschütt-Karikaturen zwar nicht leicht fällt, das sich aber
instinktiv für die Pschütt-Karikaturen entscheidet. Man kann wohl
bis zu einem gewissen Grad seiner eigenen schauspielerischen
Suggestion vertrauen und sicher sein, daß auch eine Herde von
Schweinen nicht zu grunzen wagt, wenn man ihr etwas Nacktes
zeigt. Ich könnte mir zu meinen Leseabenden die schlechtesten
Leute zusammenklauben, deren man am Samstag im Volkstheater

Manuskript
H. K. K. K. K.
7 d

H. K. K. K. K.
H. K. K. K. K.

7/4

H. K. K. K. K.

[Faint handwritten text on the right edge]

/

/

habhaft werden kann: ich bin absolut davon überzeugt, daß sie mir im Zuhören parieren würden, der Zerknirschung näher wären als der Frechheit und daß erst in der Garderobe die Gesinnung wieder angetan würde. Bei der »Büchse der Pandora«, in der zwar eine Sandrock die Geschwitz und Wedekind den Jack gab und durch deren Szenen ein geistiger Wille zog, der jede schäbige Bemerkung, jeden Zwischenruf wie: »Schkandalees!« oder »Empeerend!« von vornherein ausschloß, hätte ich doch, aus Respekt vor dem Dichter und Gast, nicht gewagt, die äußersten Vorsichtsmaßregeln zu mißachten und blind die Garantie für ein tadelloses Verhalten des Wiener Publikums zu übernehmen. So gut es ging, wurden damals die Zuschauer noch peinlicher ausgesucht als die Mitwirkenden und im Parkett gab es gewiß nicht ~~erheblich~~ mehr falsche Besetzungen als auf der Bühne. ~~Oh~~ nicht doch hin und wieder ein schwitzender Hof- und Gerichtsadvokat eine abfällige Bemerkung fallen ließ, konnte ich nicht ~~kontrollieren~~ Geschrieen wurde nicht. Die dazu vielleicht geneigt waren, fühlten nicht nur die Übermacht jener, die gekommen waren, einem Dichter zuzuhören, sondern ~~müßten~~ wohl auch ahnen, daß ich sprungbereit hinter der Kulisse stand, um die Leute, deren Namen zu kennen die Behörde vorschreibt, erforderlichenfalls beim Namen aufzurufen und in die letzte Reihe zu verweisen, wenn nicht gar nachsitzen zu lassen. Ich bin nicht rührig, wenngleich nicht faul. Die Autorität eines Buchhändlers, mit dem man reden kann, wenn man in sein Geschäft eintritt, und das Ansehen eines intellektuellen Komitees, in das man von der Gasse eintreten kann, haben einen Frank Wedekind nicht davor bewahrt, von geladenen Börseanern angespöckelt zu werden, und der Ruf nach Abschaffung der Zensur fand ein Echo, das wie ein Ruf nach der Zensur klang. Nie noch hat eine Behörde von jenen, die gegen sie demonstrieren sollten, ein besseres Attest empfangen, und ein Markstein wurde zum Rendezvous der Polizeihunde. 1905 wurde kein Dramatiker gegen die Zensur, 1913 die Zensur gegen einen Dramatiker geschützt. 1905 erschienen keine Kritiken, 1913 fühlte selbst die Wiener Presse zum Teil die Pflicht, die totgeschwiegene Sache gegen eine ~~totgeborene~~ auszuspähen und jene wichtig tuenden Hebammen

H. u. l.

H. u. l.

H. u. l.

/ ang

/ ang

+ Juli

H. u. l.

angest
 / oder jauchend
 /
 / empfunden

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

zurechtzuweisen, die da glauben, daß um ihretwillen Mütter Schmerzen leiden, und /den ersten Schrei im eigenen Lärm ersticken. / *bin*

Auch mein Anteil war 1905 ja nicht unerheblich, denn ich bin gewiß nicht faul, obschon man mir nicht nachsagen kann, daß ich rührig bin. Aber wiewohl es eine entsetzliche Arbeit war, hat es mir in keinem Augenblick leid getan, mich in die Sache eingelassen zu haben. Zu ~~binen~~ *H. Hofmann* angenehmen Gefühl war mir innerhalb eines Monats so wenig Zeit gegönnt wie zum Schlafengehen, denn ich war nicht nur der Sturmbock einer Kassa, sondern auch Direktor, Mitregisseur, Dramaturg, Schauspieler und Conferencier, und als Direktor hatte ich es nicht etwa mit Ensemble und Inventar einer vorhandenen Bühne zu tun, sondern ich mußte erst einen Saal in ein Theater verwandeln, und außer den Schauspielern, die zwanzig verschiedenen Ensembles angehörten und zum Teil im Ausland wirkten, die Kulissen, die Dekorationen, die Kostüme, die Perücken, die Schminkköpfe und den Souffleurkasten zur Stelle schaffen. Ich kann natürlich nicht beurteilen, ob überanstrengte Reforme die Arbeit, hinter der Pudel der Kultur zu stehen, für Gottes Lohn verrichten, ob sie sich in die Sache um der Sache willen einlassen, um die Kunst /für die Kunst echauffieren *lij* und um die Kultur für die Kultur, mit einem Wort ob sie den etwaigen Reingewinn nach Abzug von Miete, Honoraren und Tantieme verschmähen und einem wohlthätigen und kulturellen Zweck zuwenden. Nur aus meiner Erinnerung weiß ich — ich hätte es längst vergessen, wenn eine zudringliche Gegenwart nicht an mein Gedächtnis klopfte —, daß der ~~erste~~ *H. Hofmann* Veranstalter ohne Entschädigung für Zeitverlust, ja für die eigenen materiellen Opfer, den ganzen großen Reingewinn jenem Zweck zuwandte, den er damals für den wohlthätigsten, *H. Hofmann* dringendsten und kulturellsten hielt und der es leider noch heute sein dürfte. Denn viel wichtiger als die Aufrichtung von Marksteinen durch Buchhändler sollte die Benützung jeder passenden Gelegenheit sein, gegen das peinigende Mißverhältnis zwischen den Einnahmen des Autors der »Büchse der Pandora« und des Dichters der »Fünf Frankfurter« *H. Hofmann* nach Kräften zu demonstrieren.

Es wäre die geringste ~~Sühne~~ für eine Rührigkeit, die mit Hilfe der Stammkundschaft ungarischer Pornographen die Zensur austreiben wollte und die glücklich bewirkt hat, daß ein dramatisches Abenteuer von unzeitgemäßer Dimension dem intelligenten Kommiss zum Ärgernis wurde und daß sich die tüchtigsten Nachtredakteure erlaubten, eine Arbeit Wedekinds »vom künstlerischen Standpunkt als talentlos zu werten«. Denn sie alle hatten sofort erkannt, daß Lulu sich vier Männer von der Straße mitbringe, und erraten, was sie mit ihnen vorhabe. Diese Anlagen des Publikums sind mit Recht dem Schutze der Polizei empfohlen. Die Polizei verhindert mit einer Strenge, die um ihre Milde nicht weiß, die stoffliche Betastung der Kunst und verbietet die Schaustellung von Ansichtskarten nach Tizian. Der Freisinn rebelliert dagegen mit einer Toleranz, die um ihre Grausamkeit nicht weiß. Er läßt die Stoffel wieder auf den Geist los, läßt sie nach § 2 und überträgt ihnen die Entscheidung, ob die Ansichtskarte Kunst sei. Sie antworten: »Schweineerei! Auf Tizian soll ich sagen!« Der Freisinn ist ein Hausierer, der die verbotene Kunst einer konfiszierten Kundschaft unter dem Tisch zeigt. Bei Hosenträgern wären Mißverständnisse ausgeschlossen. Auch der »Professor Bernhardt« dürfte durch die Freigabe keinen Schaden nehmen. Hier ist die Aufgabe für ein intellektuelles Komitee. Wenn aber die Kunst die Intelligenz gegen den Staat zu Hilfe ruft, so ist sie ein verblendeter Gutsherr, der die Vermittlung der Diebe erbittet, um seinen Hunden das Bellen abzugewöhnen.

H. L. 1/2

H. L. 1/2

verschickt wurden, in denen von zensurfeindlicher Seite »eine frühere Inszenierung der ‚Büchse der Pandora‘ ohne Veranstalter in graue Zeiten zurückversetzt und auf einen »kleinen Kreis« Geladener beschränkt, und daß dann doch wieder — in einem der Presse entzogenen Prospekt — mein Name als Empfehlung des Unternehmens benützt wurde. Die Verschiedenheit der Absichten schien ja einen Vergleich der Taten von vornherein ebenso auszuschließen wie die Verschiedenheit der Mittel. Ich, einst im Mai 1905, hatte weder einen Dichter vor der Zensur retten noch auch durch eine Kulturtat meinen Kundenkreis vergrößern wollen. Ich hatte kein intellektuelles Komitee zur Hand und nicht einmal eine Presse, der ich Notizen zur Ladung meiner Gäste übermitteln konnte, wie etwa diese:

11. Feber 1913.

Verehrliche Redaktion!

Dem Ansturme, um Einladungen zu den beiden Pandora-Aufführungen, bin ich kaum gewachsen. Es ist eine entsetzliche Arbeit, bei welcher es so viel Ärger und Verdruß gibt, daß es mir fast leid tun würde, mich in die Sache eingelassen zu haben, wenn ich nicht das Gefühl hätte, daß diese beiden Aufführungen einen Markstein im Kampfe um eine Reform der Zensur bedeuten werden.

— Ich bitte nicht ungehalten zu sein, wenn ich nochmals um Aufnahme einer Notiz in dieser Angelegenheit ersuche und verbleibe in aller Hochachtung ganz ergeben —

Ich bin schließlich auch nicht faul; aber rührig bin ich nicht. Ich hatte nie einen Markstein etablieren wollen. Und dennoch gelang mir so etwas. Denn die Zensurverhältnisse blieben zwar nach meinen zwei Aufführungen der »Büchse der Pandora« dieselben, aber ein Dichter war aus dem Dasein eines in Kabarettkreisen geschätzten Gitarrenspielers in das sichtbare Hiersein des bedeutendsten deutschen Dramatikers eingetreten. Kein journalistischer Ton wurde vernehmbar, aber der lauteste deutsche Theaterdirektor gewann den Autor und Schauspieler Wedekind, und alles um diesen wurde anders. Was unverändert blieb, war die Polizei, und wenn etwas an diesem Problem auch unverständlich blieb, so ist es die Erscheinung, daß ein schrankenloser Kopf es nicht für wichtiger hält, die Gesellschaft zu vernichten als ihr

...

...

das Recht auf Selbstschutz zu bestreiten. Die beiden Auf-
 führungen hatten zugunsten des Dichters stattgefunden und zu
 seinem dauernden Vorteil, ohne den ihm die Borniertheit eines
 deutschen Zensors heute noch nicht einmal fühlbar wäre. Im
 Schatten dieser Erkenntnis, die Wedekind im Vorwort seiner Buch-
 ausgabe durch Danksagung und ~~die~~ Reproduktion des Programms
 jener ersten Vorstellung bekundet hat, dürften sich spätere
 Geschafflhuber erkälten. Hinter der Tatsache der am
 29. Mai und am 15. Juni 1905 veranstalteten Vorstellungen
 dürften spätere Marksteine unbeachtet bleiben und der Vergleich
 den Dichter selbst zu dem Wunsch verführen, das kulturelle
 Moment solcher Veranstaltungen aus dem Polizeirayon in eine
 höhere Instanz des Geistes zu verlegen.

H 5

Ein Vergleich im Detail könnte nicht aufkommen. Ich war
 dem Ansturm um Einladungen, der zwar heftig genug war, sehr
 wohl gewachsen, weil damals gottseidank das Volkstheater-
 premierenpublikum die Hoffnung auf einen Genuß weit hinter die
 Furcht stellte, mit dem Veranstalter in Berührung zu kommen,
 und weil ich im ungünstigsten Fall mir mit nassen Fetzen Ruhe
 verschafft hätte. Keinen Augenblick dachte ich daran, jenen
 Auswurf der Menschheit zu Gäste zu laden, vor dem ein Kunstwerk
 zu schützen ich stets für den tiefen und ihr unbewußten Sinn der
 Polizeizensur gehalten habe. Ich wußte schon damals, daß ein
 dauerndes Verbot der »Büchse der Pandora« der Sache
 Wedekinds beiweitem nicht so sehr schaden konnte, wie deren
 Eröffnung vor einem Pöbel, der in der Kunst nur die Anlässe
 finden will, um die eigene Schmutzgier satt zu weiden. Und
 wenn ich verurteilt gewesen wäre, in der Internationale des
 ausgefressenen Kunstshasses mir irgendwo ein Parkett von
 Bürgern zu wählen, so hätte ich mir ganz gewiß nicht jenes
 ausgesucht, dem die Unterscheidung zwischen Goya und den
 Pschütt-Karikaturen zwar nicht leicht fällt, das sich aber
 instinktiv für die Pschütt-Karikaturen entscheidet. Man kann wohl
 bis zu einem gewissen Grad seiner eigenen schauspielerischen
 Suggestion vertrauen und sicher sein, daß auch eine Herde von
 Schweinen nicht zu grunzen wagt, wenn man ihr etwas Nacktes
 zeigt. Ich könnte mir zu meinen Leseabenden die schlechtesten
 Leute zusammenklauben, deren man am Samstag im Volkstheater

The first part of the book is devoted to a general history of the world, from the beginning of time to the present day. The author discusses the various civilizations that have flourished on the earth, and the progress of human knowledge and art. He also touches upon the different religions and philosophies that have shaped the human mind.

The second part of the book is a detailed account of the history of the British Empire, from its early beginnings in the Americas to its present-day extent. The author describes the various colonies that were established, and the role of the British in their development. He also discusses the political and military events that have shaped the Empire's history.

The third part of the book is a history of the world's great religions, from the ancient religions of Egypt and Greece to the modern religions of the East. The author discusses the beliefs and practices of each religion, and the role of religion in human history.

The fourth part of the book is a history of the world's great philosophies, from the ancient Greek philosophers to the modern philosophers of the Enlightenment. The author discusses the ideas and theories of each philosopher, and the impact of their work on human thought.

The fifth part of the book is a history of the world's great literatures, from the ancient epics of Homer and Virgil to the modern novels of the 19th and 20th centuries. The author discusses the themes and styles of each work, and the role of literature in human culture.

The sixth part of the book is a history of the world's great art, from the ancient sculptures of Greece and Rome to the modern paintings of the Impressionist and Expressionist movements. The author discusses the techniques and styles of each artist, and the role of art in human civilization.

The seventh part of the book is a history of the world's great sciences, from the ancient discoveries of Aristotle and Ptolemy to the modern discoveries of Newton and Darwin. The author discusses the methods and theories of each scientist, and the impact of their work on human knowledge.

The eighth part of the book is a history of the world's great inventions, from the ancient inventions of the wheel and the plow to the modern inventions of the steam engine and the airplane. The author discusses the inventors and the impact of each invention on human progress.

The ninth part of the book is a history of the world's great wars, from the ancient wars of the Greeks and Romans to the modern wars of the 19th and 20th centuries. The author discusses the causes and consequences of each war, and the role of war in human history.

The tenth part of the book is a history of the world's great revolutions, from the French Revolution to the Russian Revolution. The author discusses the ideas and events of each revolution, and the impact of these events on human society.

The eleventh part of the book is a history of the world's great social movements, from the abolitionist movement to the women's suffrage movement. The author discusses the goals and achievements of each movement, and the role of social movements in human progress.

The twelfth part of the book is a history of the world's great political events, from the founding of the United States to the fall of the Berlin Wall. The author discusses the events and the people who shaped the course of human history.

The thirteenth part of the book is a history of the world's great cultural movements, from the Renaissance to the Modernist movement. The author discusses the ideas and styles of each movement, and the impact of these movements on human culture.

The fourteenth part of the book is a history of the world's great scientific discoveries, from the discovery of the Americas to the discovery of DNA. The author discusses the scientists and the impact of each discovery on human knowledge.

The fifteenth part of the book is a history of the world's great technological innovations, from the invention of the printing press to the invention of the computer. The author discusses the inventors and the impact of each innovation on human progress.

The sixteenth part of the book is a history of the world's great environmental movements, from the conservation movement to the Green movement. The author discusses the goals and achievements of each movement, and the role of environmental movements in human progress.

The seventeenth part of the book is a history of the world's great social and political reforms, from the abolition of slavery to the establishment of the welfare state. The author discusses the events and the people who shaped the course of human history.

The eighteenth part of the book is a history of the world's great cultural and intellectual movements, from the Enlightenment to the Postmodernist movement. The author discusses the ideas and styles of each movement, and the impact of these movements on human culture.

The nineteenth part of the book is a history of the world's great scientific and technological revolutions, from the Industrial Revolution to the Information Age. The author discusses the events and the people who shaped the course of human history.

The twentieth part of the book is a history of the world's great social and political movements, from the Civil Rights Movement to the Arab Spring. The author discusses the goals and achievements of each movement, and the role of social and political movements in human progress.

habhaft werden kann; ich bin absolut davon überzeugt, daß sie mir im Zuhören parieren würden, der Zerknirschung näher wären als der Frechheit und daß erst in der Garderobe die Gesinnung wieder angetan würde. Bei der »Büchse der Pandora«, in der zwar eine Sandrock die Geschwitz und Wedekind den Jack gab und durch deren Szenen ein geistiger Wille zog, der jede schäbige Bemerkung, jeden Zwischenruf wie: »Schkandalees!« oder »Empeerend!« von vornherein ausschloß, hätte ich doch, aus Respekt vor dem Dichter und Gast, nicht gewagt, die äußersten Vorsichtsmaßregeln zu mißachten und blind die Garantie für ein tadelloses Verhalten des Wiener Publikums zu übernehmen. So gut es ging, wurden damals die Zuschauer noch peinlicher ausgesucht als die Mitwirkenden und im Parkett gab es gewiß nicht viel mehr falsche Besetzungen als auf der Bühne. Daß nicht doch hin und wieder ein schwitzender Hof- und Gerichtsadvokat eine abfällige Bemerkung fallen ließ, dafür konnte ich nicht gutstehen. Geschrien wurde nicht. Die dazu vielleicht geneigt waren, fühlten nicht nur die Übermacht jener, die gekommen waren, einem Dichter zuzuhören, sondern mochten wohl auch ahnen, daß ich sprungbereit hinter der Kulisse stand, um die Leute, deren Namen zu kennen die Behörde vorschreibt, erforderlichenfalls beim Namen aufzurufen und in die letzte Reihe zu verweisen, wenn nicht gar nachsitzen zu lassen oder wegzuschicken. Ich bin nicht rührig, wenngleich nicht faul. Die Autorität eines Buchhändlers, mit dem man reden kann, wenn man in sein Geschäft eintritt, und das Ansehen eines intellektuellen Komitees, in das man ~~nach~~ von der Gasse eintreten kann, haben einen Frank Wedekind nicht davor bewahrt, von geladenen Börseanern angespöen zu werden, und der Ruf nach Abschaffung der Zensur fand ein Echo, das wie ein Ruf nach der Zensur klang. Nie noch hat eine Behörde von jenen, die gegen sie demonstrieren sollten, ein besseres Attest empfangen, und ein Markstein wurde zum Rendezvous der Polizeihunde. 1905 wurde kein Dramatiker gegen die Zensur, 1913 die Zensur gegen einen Dramatiker geschützt. 1905 erschienen fast keine Kritiken, 1913 fühlte selbst die Wiener Presse zum Teil die Pflicht, die totgeschwiegene Sache gegen eine totgeborene auszuspielen und jene wichtig tuenden Hebammen

H. Schlegel/1911

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

zurechtzuweisen, die da glauben, daß um ihretwillen Mütter Schmerzen leiden, und ~~den~~ ^{den} die ersten Schrei im eigenen Lärm ersticken. ~

Auch mein Anteil war 1905 ja nicht unerheblich, denn ich bin gewiß nicht faul, obschon man mir nicht nachsagen kann, daß ich rührig bin. Aber wiewohl es eine entsetzliche Arbeit war, hat es mir in keinem Augenblick leid getan, mich in die Sache eingelassen zu haben. Zu diesem angenehmen Gefühl war mir innerhalb eines Monates so wenig Zeit gegönnt wie zum Schlafengehen, denn ich war nicht nur der Sturmbock einer Kassa, sondern auch Direktor, Mitregisseur, Dramaturg, Schauspieler und Conferencier, und als Direktor hatte ich es nicht etwa mit Ensemble und Inventar einer vorhandenen Bühne zu tun, sondern ich mußte erst einen Saal in ein Theater verwandeln, und außer den Schauspielern, die zwanzig verschiedenen Ensembles angehörten und zum Teil im Ausland wirkten, die Kulissen, die Dekorationen, die Kostüme, die Perücken, die Schminktöpfe und den Souffleurkasten zur Stelle schaffen. Ich kann natürlich nicht beurteilen, ob überanstrengte Reformer die Arbeit, hinter der Pudel der Kultur zu stehen, für Gottes Lohn verrichten, ob sie sich in die Sache um der Sache willen einlassen, um die Kunst sich für die Kunst echauffieren und um die Kultur für die Kultur, mit einem Wort ob sie den etwaigen Reingewinn nach Abzug von Miete, Honoraren und Tantieme verschmähen und einem wohlthätigen und kulturellen Zweck zuwenden. Nur aus meiner Erinnerung weiß ich — ich hätte es längst vergessen, wenn eine zudringliche Gegenwart nicht an mein Gedächtnis ~~knüpft~~ —, daß der Veranstalter ohne Entschädigung für Zeitverlust, ja für die eigenen materiellen Opfer, den ganzen großen Reingewinn jenem Zweck zuwandte, den er damals für den wohlthätigsten, kulturellsten und dringendsten hielt und der es leider noch heute sein dürfte. Denn viel wichtiger als die Aufrichtung von Marksteinen durch Buchhändler sollte die Benützung jeder passenden Gelegenheit sein, gegen das peinigende Mißverhältnis zwischen den Einnahmen des Autors der »Büchse der Pandora« und des Dichters der »Fünf Frankfurter« praktisch zu demonstrieren.

